

Amazon-Rezension zu Seamus Heaneys *Elektrisches Licht*

Von Daniel Ableev

*Dort wo man „veh“ mit „seh“ übersetzt,
übersetzt man auch am Ende Finger.*

(Mens Marder)

Wer mich kennt weiss dass, ich viel lese. Ich bin überhaupt ein großer Freund von Gedichten wie Eugen Roth. Und da sind wir auch schon beim Hauptproblem mit diesem Buch. Der Fluter wurde 2 mal defekt geliefert und kam gar nicht an. Erst vibrierte er etwas stockend, dann war er schnell kaputt, für häufigen Gebrauch also total ungeeignet. Die Motten wurden gar nicht richtig hinein gezogen, für den Preis erwarte ich Qualität Sorry !!!!! Der Artikel funktionierte nur 1mal :(sehr enttäuscht,nie wieder,Sinn verfehlt.Nur hängend nutzbar,nix gefangen,geht retour.Nach dem ersten Verwand kaputt,Rinderfilet ruiniert,erfüllt NICHT seinen Zweck!!!!!!Totaler Reinfall,hat sich nach 1 Benützen verabschiedet,U3 krachend abgefallen,Konstruktionsfehler mit Bakterienkontakt führte zu heftigem Aussetzer-nein danke.Die höchste Stufe reicht nicht mal aus um den Bewusstseinspieler zu heizen,viel zu harte Schatten,Timer ausgeleiert,kriegt kein Organ gemahlen,Künstliche Lächelimplantate,krampfähnliche Übernachtungen im Handschuh,Eternal Server Horror,Puppenäuglein - wohl ein schlechter Witz, spart euch das Geld. Das zweite Problem ist das ich habe ist dass, ich auch nicht verstehe warum man das als Gedichte verkauft wenn doch total klar ist dass, das einfach nur Geschichten sind die sich nicht reimen. Ich stolzer fast über jedes Wort weil ich nicht weis was soll es bedeuten. Was sind negative Ionen, Barsche, Lupinen ??????? viele Stories in diesem Buch ergeben auch gar keinen richtigen Sinn zB 'aus der Tasche', 'Bücherbord'ⁱ oder 'Anmerkungen'. Einige Geschichten kann man nicht richtig kucken weil die Buchstaben verschmiert sind. Ständig wechselt auch die Sprache wahrscheinlich um auf Schlauer zu tun. Aber die Bilder haben mir gut gefallen, weil die einem wirklich beim verstehen helfen:

Schlitzohrig nähern sich marginal angedeutete Griffel mal der Toomebridge (S. 8), mal den an „droopy sausage-arms“ pendelnden „big hygienic hands“ (S. 18), um Verse zu (be-)greifen und Strophen zu (ent-)packen. Auf Seite 30 strebt die Hermeneutikerkralle nach den „Sternen“*, droht nur zwei Seiten später gar mit Kopffetti und stellt kurz darauf (S. 36) das ultrapräventiöse Manöver bloß, den Filmklassiker *2.1 – Odyssee im Anti-de-Sitter-Hubraum* indirekt, dafür umso unsubtiler durch Erwähnung des dazugehörigen Filmregisseurs Stanley „HALraiser“ Hubrick zu

*ein asterisky Unterfangen

identifizieren. Ist das Ordinäre einer Titelnennung erst einmal umgangen, perturbiert der zunehmend schlimme Finder, einem kokett spektakelnden Ballynahinch (S. 55) nicht unähnlich, die mit Semem eingegälte Textualität, indem er ihr ein paar Bytes abdigit. Zeitgleich findet jede Menge Namedropping ein Zuhause, von „Enzensberger“ bis „92“, eine jener Seiten, wo Daten aus dem Durchschuss lecken. Ohne abzusetzen, weisen die Finger auf die Seitenzählung hin und offenbaren wiederholt, dass zwischen den Zeilen überwiegend Tintenfreiheit herrscht. Was nämlich auf den ersten Blick primärliterarisch anmutet, ist tatsächlich eine Mischung aus Buchdruck und molekularem Wechselbalg.

Neben zuweilen widerborstigen Buchseiten finden die vier Finger auf der Falz vor allem Abzählbarkeit und hebeln selbst Vakate in spe ungeniert auf, um dem Kameramann ein quasimodriges „Schlüpf schnell durch, Trübmänn“ zuzuraunen. Wie ein übermüdeter Tempelrest steht die „II“ mit ihrem mittels Laserhammer zertrümmerten Architrav da (S. 123), während das Buch unbeirrt weiterrollt. Immer neue, mitunter alphanumerische Zeichen lassen sich von bis zu vier Fingern katalysieren: Wir begegnen einer „Zunge“ (S. 125), die sich zu „Sprache“ ungefähr so verhält wie „Jatz“ zu „Jazz“, und berauschen uns an mondänen Paarreimen sowie absurden Konsonantenhäufungen von „Ahascragh“ bis „Zbiegniew“. Wenn der Daumen schließlich zu einer Krümmung ansetzt, ist der Zeigefinger unverzüglich zur Stelle und vervollständigt den hermeneutischen Zirkelschluss.

Texte zu erfingern bedeutet, dass man die Zwischenräume halbwegs sanft durchkitzelt und die Buchstaben so aufweicht, dass sie sich komplementär in Suppe auflösen (vgl. „Hades des Verstehens“, S. 35). Durch ihre Physikalität verweisen solcherlei Typen – mal semiotisch-subversiv, mal poststrukturalistisch-puppistisch – auf extrinsische Faktoren wie Satzspiegel, Schriftart oder Pappstärke. Während auf der x-Achse Konzepte, Gefühle, Anspielungen usw. entzifferbar werden, muss die y-Achse zwingend die Gesamtheit aller mit dem Rezeptionsvorgang betrauten Phänomene wie Augen, Kognition bzw. Metakognition und nicht zuletzt die Buchpreisbindung liefern. Einerseits hinterlässt der Zeigefinger also Abdrücke wie ein in Senf getauchtes und nie wieder hochgekommenes Würstchen, andererseits begibt man sich auf die Suche nach interessanten Zufallsentdeckungen, nur um sich schließlich mit *Endstation Serendipität* abspesen zu lassen. Und gerade dieser versehentliche Fingerzeig kredenzt dem Publikum den gesuchten Aderlass: Behänd enttarnt das Vektorgestell unter der Fingerhaut, durchschaut den Finger als verkappten Quantendolch und extrapoliert ihn so lange ins Unendliche, bis die längst verlassene Histrionenkammer sämtliche Eigenschaften ausgegast hat.

Sind die Seitenzahlen kursiv, weil es sich um fremd-/bildungssprachliche Einstreu handelt, und Serifen die Finger der Buchstaben? Wenn es sich bei letzteren de facto um vollverschränkte Planckstrahler (vgl. Marder 202, S. 0) handelt, dann sind wir nolens volens 1 Riesenkatatoniker, der, mit sedierrtem Tölpelblick in Paginas pulend, gen Himmel taumelt, aus allen Wolken fällt und unsanft in der Althaut landet.

1 von 5 Sternen

ⁱKurzrezi zu „Das Bücherbord“ (gespreizt)

Mit großem Affekt für Dichter und Dichtung beleuchtet Heaney jenes sowohl für Holz- als auch Bücherwürmer relevante Utensil und zelebriert seine rechtwinklig durchdachte Solidität. In Bezug aufs Woraus ist sich der Autor unschlüssig, aber das seidenglatte Wie des in handwerkliche Tüchtigkeit und möglicherweise Meisterschaft gebetteten Möbelstücks steht außer Zweifel. Und weil etwa Wein an Wert verlöre, wenn man ihn nicht in Flaschen einzuschließen, sondern auf flachen Papptellern zu balancieren pflegte, ist der schlichte Speicher gebündelter Kulturbelege, zu deren Unterbringung neben Jüterboger Jutesäckchen lediglich Verkehrsstaus als Alternative herhalten, dementsprechend nicht zu unterschätzen.

Dass das Bücherbord hier zum Bücherlord überhöht wird, ist nicht zuletzt auch auf seine es Heaney angetan zu haben scheinende Bestückung mit Ausgaben von Caedmon, Yeats und Dylan (wobei letzterer hier zugleich als Vor- und Nachname fungiert) zurückzuführen. Schade nur, dass sich weder Raum für das *Triumvirat* Joyce-Beckett-O'Brien noch für andere Genres wie magischer Realismus, Shenmo, Nanopunk oder Weird Speculative Fiction findet, von einer knackigen Slipstream-Anthologie ganz zu schweigen. Denn Literatur ist nun mal eine ernsthafte, gerne elitäre und gelegentlich elegische Affäre, weshalb Bibliophilister Heaney Brodsky viel näher steht als etwa Offbeatnik Brautigan. Dementsprechend ist auch die Anekdote aus *Trout Fishing in America*, worin Krafft-Ebings Hauptwerk *Psychopathia sexualis* durch die Vorstellung eines eine mit Geschlechtsorganen rammelvoll gefüllte Sackkarre durch seine Kleinstadt bugsierenden Bürgermeisters persifliert wird, um einiges aufregender, nonkonformistischer, sprich: cooler als das qua milder Heiterkeit beinahe betäubende Konzept von Papierspänen, die Schlangenbisse retuschieren.

Fazit: Seamus Heaney ist zwar gewiss alles andere als 1 Heini, da er aus zuweilen feinen Beobachtbaren belastbare Gebilde zu setzen versteht, aber meines Bücherglückes Schmied ist er sicher nicht.